

Geschichte der Kölner Dombauhütte

Als 1164 die Gebeine der Heiligen Drei Könige nach Köln kamen, wurde der Dom zu einem der bedeutendsten Pilgerorte der Christenheit. Der Grundstein zur heutigen hochgotischen Kathedrale wurde 1248 gelegt, 1322 konnte als erster Bauteil der Chor des Domes feierlich eingeweiht werden.

Da das alte Archiv der Dombauhütte 1794 von den französischen Revolutionstruppen nach Paris verbracht wurde und seither als verschollen gilt, beschränkt sich unser Wissen über die mittelalterliche Dombauhütte im Besonderen auf Ergebnisse der Bauforschung und Archäologie. Nur wenige mittelalterliche Pläne tauchten im frühen 19. Jahrhundert wieder auf und geben ein eindrucksvolles Beispiel von den hohen technischen und künstlerischen Fähigkeiten der mittelalterlichen Baumeister – allen voran der sogenannte Riss F. Der über vier Meter hohe Plan ist um 1280 entstanden und zeigt die Westfassade des Domes, wie sie erst 600 Jahre später vollendet wurde.

Als man um 1520 die Bauarbeiten am Kölner Dom für mehr als 300 Jahre einstellte, wurde der hölzerne Baukran auf dem unvollendeten Südturm das weithin sichtbare Wahrzeichen der Stadt Köln und zugleich Mahnung, den Bau eines Tages doch noch zu Ende zu führen.

1842 legte der preußische König Friedrich Wilhelm IV. den Grundstein zur Vollendung der Kathedrale. Da der König die Domvollendung nicht alleine finanzieren wollte, wurde im selben Jahr der Zentral-Dombau-Verein gegründet, ein bürgerlicher Förderverein für den Dombau, der insgesamt etwa 60 Prozent der Kosten für den Dombau aufbrachte, die in den Abrechnungen als „kirchliche Mittel“ firmierten. Dieser Verein trägt noch heute etwa 60 Prozent des jährlichen Etats der Kölner Dombauhütte.

Unter Leitung der Dombaumeister Ernst Friedrich Zwirner (1833–1861) und Richard Voigtel (1861–1902) gelang es der Dombauhütte in nur 38 Jahren den Kölner Dom fertigzustellen. Zu dieser Zeit arbeiteten teilweise mehr als 500 Handwerker gleichzeitig in der Kölner Dombauhütte, die etlichen Hüttengebäuden ungefähr an der Stelle des heutigen Römisch-Germanischen Museums untergebracht war. Auch wenn man bei der Vollendung darum bemüht war, den Bau möglichst getreu der mittelalterlichen Pläne zu vollenden, setzte man im 19. Jahrhundert auf modernste Bautechnik. Windenwägen, die auf Eisenbahnschienen über die Gerüste der Baustelle fuhren, ermöglichten es, die Werkstücke schnell an ihren jeweiligen Bestimmungsort zu setzen. Auch eine Dampfmaschine wurde für den Dombau eingesetzt. Noch heute gibt der gewaltige, 1860 errichtete Eisendachstuhl beredtes Zeugnis von den technischen Leistungen des Dombaues im 19. Jahrhundert.

Als 1880 der Kölner Dom offiziell vollendet war, bedeutete dies keinesfalls das Ende aller Arbeiten. Nachbesserungen am Bau, der Abbau der Gerüste und vor allem die Vollendung der Ausstattung zogen sich noch gut 20 Jahre hin. Kurz vor seinem Tod im Jahr 1902 erklärte Dombaumeister Richard Voigtel (1861–1902), dass der Dombau nun endgültig abgeschlossen sei. Diese Erklärung erwies sich bereits vier Jahre später als Fehleinschätzung. Nach dem sonntäglichen Hochamt am 20. Mai 1906 stürzte der Flügel einer Engelfigur über dem Hauptportal ab. Nur einem Regenschirm, der den Sturz abbremsete, war es zu verdanken, dass niemand verletzt wurde. Dombaumeister Bernhard Hertel (1903–1927) begann daraufhin mit den Restaurierungsarbeiten des Domes. Vor allem wurde unter seiner Leitung und unter seinem Nachfolger Hans Güldenpfennig (1928–1944) bis Ende der 1930er Jahre nahezu das gesamte Chorstrebenwerk erneuert.

Auch wenn der Dom nach dem Zweiten Weltkrieg aus der Ferne scheinbar unversehrt aus der Trümmerwüste ragte, zeigte sich bei näherer Betrachtung, dass

er in Wirklichkeit durch die Bombardements schwere Schäden davongetragen hatte. Die Arbeiten der Dombauhütte unter Dombaumeister Willy Weyres (1944–1972) konzentrierten sich daher auf den Wiederaufbau. Bis zum Domjubiläum 1948 gelang es zumindest, den Domchor und das Querhaus der Öffentlichkeit wieder zugänglich zu machen. Der Wiederaufbau des Langhauses konnte erst zum Katholikentag 1956 abgeschlossen werden.

Bis etwa 1980 wurde der Dom im Sinne einer schöpferischen Denkmalpflege wiederhergestellt. Das Ziel war es, das Erscheinungsbild des Domes zwar zu wahren, in den Details nahm man sich aber gewisse Freiheiten. So zierte man die Kapitelle, Kreuzblumen und Krabben, an denen zuvor Blattornamentik zu finden war, mit figürlichen Darstellungen. Anstelle der im 19. Jahrhundert verwendeten Sandsteine setzte man als Baumaterial auf besonders haltbare Lohndorfer Basaltlava.

Seit der Amtszeit von Dombaumeister Arnold Wolff (1972–1998) wird am Dom auf eine möglichst originalgetreue Wiederherstellung der Bauornamentik geachtet. Nachdem die Dombauhütte bereits unter Arnold Wolff im Turmbereich wieder Obernkirchener Sandstein eingesetzt hatte und Pliezhäuser Sandstein als Ersatzmaterial für den Schlaitdorfer Sandstein prospektiert hatte, ist sie unter Leitung von Dombaumeisterin Barbara Schock-Werner (1998–2012) nahezu gänzlich von der Verwendung der Basaltlava abgekommen. Nur für Wasserspeier findet sie aus Gründen der Haltbarkeit noch Verwendung. Heutzutage ist man darum bemüht, den Dom mit Steinen zu ergänzen, die in Aussehen und Materialeigenschaften dem ursprünglichen Bestand möglichst nahe kommen. Am 1. September 2012 übernahm Michael Hauck die Leitung der Dombauhütte. 2013 wurde eine Steinrestaurierungswerkstatt eingerichtet.

Seit Januar 2016 ist Dipl.-Ing. Peter Füssenich Dombaumeister von Köln. Bei ihm lag bereits seit Mai 2014 die kommissarische Leitung der Kölner Dombauhütte.

Die Dombauhütte heute

Hausherr und Bauherr des Domes und der Dombauhütte ist das Metropolitan-Domkapitel, an dessen Spitze z. Z. Dompropst Gerd Bachner steht (bis 1948 war die Dombauhütte ein preußischer Staats- bzw. Landesbetrieb)

Anzahl der Mitarbeiter: ca. 100 (davon ca. 80 hochqualifizierte Handwerker und Restauratoren: Steinmetzen, Steinbildhauer, Steinrestauratoren, Glasmaler, Kunstglaser, Glasrestauratoren, Gerüstbauer, Dachdecker, Maler, Schreiner, Elektriker, Schlosser, Schmied, Installateur, Gold- und Silberschmied, Metallrestauratorin sowie etwa 20 Mitarbeiter in Betriebsleitung, Verwaltung, archäologischer und kunsthistorischer Abteilung, Archiv und im Verlag)